

fabrikmäßige Herstellung einer billigen Taschenuhr übernahm. Einige Jahre später, 1895, folgte Thomas Haller, der Vorläufer und Mitgründer der heutigen Uhrenfabrik Th. E. Haller AG., der eine billige Taschenuhr schuf, die dem Charakter der übrigen Schwarzwälder Uhren und dem Arbeitsmodus entsprach.

1899, also vier Jahre später, erreichte die Hallersche Produktion schon die sehr hohe Ziffer von 4000 Stück in der Woche.

Im Jahre 1904 folgten die Kienzle Uhrenfabriken, 1912 Müller-Schlenker, und in Furtwangen war es um die gleiche Zeit, wo die Badische Uhrenfabrik die billigen Taschenuhren in ihren Herstellungsplan aufnahm.

Eine besondere Entwicklung hat die fabrikmäßige Herstellung der Taschenuhr bei Junghans genommen. Seit dem Jahre 1900, nach der Fusion mit Thomas Haller in Schwenningen, wurde in den dortigen Betrieben die billige Taschenuhr weiter fabriziert, und im Jahre 1913 unternahm es Junghans, eine wertvollere, der bekannten Schweizer Uhr ebenbürtige in seinen Schramberger Betrieben herzustellen.

Wie die Vergangenheit zeigt, so bedurfte es großer Anstrengungen, um die Schwarzwälder Taschenuhren dem Fachhandel zuzuführen. Auch heute noch ist es schwierig, denn der Uhrmacher sträubt sich noch immer gegen die sogenannten billigen Uhren. Noch immer herrscht ein großes Vorurteil, das aber bei näherer Betrachtung durchaus nicht stichhaltig ist. Die heutigen Schwarzwälder Taschenuhren dürfen für sich das Qualitätsprädikat beanspruchen. Wenn wir beispielsweise die neue Konstruktion von Kienzle betrachten, so fällt einem doch sofort ins Auge, wie sehr die Konstruktion von dem Gedanken geleitet ist, durch Verarbeitung von einwandfreiem und geprüftem Rohmaterial, durch Auswechselbarkeit der einzelnen Teile, durch geschickte konstruktive Lösung die Reparaturen zu erleichtern. Die Güte der Konstruktion, die Sorgfalt bei der Herstellung der Bestandteile und die Sorgfalt bei der Montage wirken zusammen, um auch eine gut regulierende und doch billige Taschenuhr heraus-

zubringen, die nach der zeitweiligen Lage des Marktes geeignet ist, ein gutes und leicht verkäufliches Erzeugnis zu sein.

Die billigen Taschenuhren finden ihre Abnehmer, und zwar besonders in den großen Schichten der Arbeiter, Angestellten, den vielen kleinen Beamten und besonders bei der Jugend. Ein Bedarf für diese Uhren ist vorhanden, nur heißt es auch hier den Bedarf richtig wecken. Wenn auch im allgemeinen zugegeben werden muß, daß die Aufnahmefähigkeit der Absatzmärkte deshalb nicht sehr groß ist, weil im Regelfalle die Haltbarkeit der Uhren die Lebensdauer der Menschen meist noch übersteigt, so müssen eben besondere Methoden angewendet werden, um Bedarf zu wecken. Über solche Methoden berichtet beispielsweise der Schweizer Pfleghardt in seiner Abhandlung „Die Schweizer Uhrenindustrie“ in sehr lehrreicher Weise:

„Ein geriebener Geschäftsmann erster Güte scheint Ed. Bovet aus Fleurier gewesen zu sein, der um das Jahr 1822 von London aus die ersten Taschenuhren nach China brachte und die dortigen Käufer von der Notwendigkeit zu überzeugen wußte, zwei Uhren ganz gleichen Formats und gleicher Qualität zugleich bei sich zu haben und die eine durch die andere kontrollieren zu lassen. Bei den Chinesen wurde es nun Mode, auf jeder Seite des Leibgürtels, in den, um sie sichtbar zu machen, zwei runde Löcher geschnitten waren, zwei einander ganz genau gleichartige Uhren mit sich herumzuführen und mit diesen, ganz eigenartig dem dortigen Geschmack entsprechend verzierten Stücken zu paradieren.“

Wenn es auch unseren deutschen Uhrmachern sogleich nicht gelingen wird, etwas Ähnliches zu machen wie Monsieur Bovet aus Fleurier im Jahr 1822, so mußte bei systematischer Bedarfsweckung doch bis zu einem Grade erreicht werden, daß die guten und billigen Schwarzwälder Taschenuhren für die meisten Abnehmerkreise schließlich zu dem werden, was Kienzle kürzlich einmal sagte: Die solide Taschenuhr für den Werktag. (170)

Zehnte Lehrlingsarbeitenprüfung des Zentralverbandes der Deutschen Uhrmacher E. V. am 1. Mai 1930 in Leipzig

Am Donnerstag, 1. Mai, fand in den Räumen der Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe in Leipzig die diesjährige Prüfung der Lehrlingsarbeiten statt. Anwesend waren vom Lehrlings- und Prüfungsausschuß des Zentralverbandes die Herren Kollegen: Linnarß, Boeckle, Firl, Fischer, Inkoferer, Roth, Sackmann, Scheibe, Tonagel; für die Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe die Herren Kollegen: Magdeburg, Horrmann, Meißner, Prell, Rügheimer, Schneider, Tittel, Wacker, Weiße, Naumann und Bungenstock.

Herr Kollege Magdeburg eröffnete um 9^{1/2} Uhr die Prüfung, begrüßte die Herren Kollegen im Namen des Zentralverbandes und der Gesellschaft der Freunde und dankte allen Beteiligten für die vielen Mühen und Zeitopfer, die sie in idealer Weise unserer Lehrlingsausbildung bringen. Der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder des Prüfungsausschusses der G. d. F., der Herren Kollegen Grabe und Friedrich, gedachte er in ehrenden Worten und bat um einige Augenblicke stillen Gedenkens. Sodann dankte er Herrn Dr. Rühle vom Verlag Wilhelm Diebener G. m. b. H. für die gastliche Aufnahme bei diesen jährlichen Prüfungstagen. Herr Kollege Linnarß gab im Anschluß hieran noch einige Hinweise über die

Bewertung der vorliegenden Arbeiten und betonte, daß wir heute Lehrlingsarbeiten und keine Meisterstücke zu bewerten hätten.

Die Zusammensetzung der Prüfungsgruppen geschah wie bisher derart, daß in jeder Gruppe Prüfungsmeister des Zentralverbandes und der Gesellschaft der Freunde vertreten waren, daß ferner kein Prüfungsmeister in einer Gruppe prüfte, in der einer seiner Lehrlinge beteiligt war, und in jeder Gruppe Praktiker und Fachlehrer vertreten waren.

Eingegangen waren insgesamt 171 Arbeiten, und zwar aus dem ersten Lehrjahr 33, aus dem zweiten 42, aus dem dritten 60 und aus dem vierten 22 Arbeiten. Außerdem lagen noch 14 Sonderarbeiten vor, die den gestellten Aufgaben nicht entsprachen. Diese wurden in einer Sonderprüfung bewertet, für die die Gesellschaft der Freunde des Lehrlingswesens wieder besondere Prämien vorgesehen hatte.

Die Bewertung geschah wie bisher nach dem Zehnerpunktsystem, und zwar nach drei Gesichtspunkten: 1. Äußerer Eindruck, 2. Genauigkeit der Maße, 3. Ausführung und Vollendung. — Jeder Preisrichter sammelt diese drei Punktwertungen, teilt die Summe durch drei und gibt das Ergebnis dem Obmann, der wiederum die abgegebenen Punktwertungen der Preisrichter summiert